

## **Gedanken eines jungen Theologiestudenten zur (rheinischen) Sühneopferdebatte.**

**Von Steve Henkel**

Seit einiger Zeit läuft in der rheinischen Kirche die Debatte, ob es denn eigentlich richtig sei, dass Jesus, den wir den „Christus“ nennen, am Kreuz für uns gestorben ist, wie es die christliche Tradition sagt, *oder* ob es sich vielmehr um einen dummen Zufall handelt, dass die Botschaft dieses Menschen die Gemüter im alten Palästina so erhitzte, dass er schließlich völlig sinnlos am Kreuz sterben musste. Ich habe die rheinische Handreichung zur Kreuzestheologie gelesen und ich habe mich sogar zu einer Diskussionsrunde in Bad Godesberg aufgemacht um zu hören, was das Podium, und besonders Burkhard Müller, zu sagen hatten. Leider war das Ergebnis sehr ernüchternd für mich. Der Abend endete damit, dass Herr Müller auf die Frage, was er sich denn als Symbol für das Christentum, statt des Kreuzes wünsche sagte, „Ein Waschbecken! Für die Fußwaschung. Da ist doch alles gesagt.“ Die Fußwaschung als Zeichen gegenseitiger Zuwendung. Ja, so kann man das sagen: Da ist alles gesagt. Nun lese ich an einem sonnigen Samstag die aktuelle Ausgabe von „Chrismon plus *rheinland*“ und stolpere gleich zweimal über rheinische Theologen, die meinen, man müsse sich jetzt endlich von dieser so gestrigen Sache mit dem Kreuz abwenden und zu einer „Frömmigkeit des dritten Jahrtausends“ übergehen. Ja, Jürgen Fliege meint sogar, dass seine Sünden der produktive Misthaufen seines Lebens seien, woraus ja auch etwas Gutes erwachsen könne und, dass er sie auf jeden Fall behalten und nicht etwa abgeben wolle.

Und da sitze ich an meinem unaufgeräumten Schreibtisch und überlege, wie wohl das Christentum im dritten Jahrtausend aussehen könnte. Architektonisch müsste man in den Kirchen natürlich einiges verändern. Einen Altar bräuchte es dann nicht mehr. Den könnte man zugunsten eines sehr bunten, Freude ausstrahlenden Waschbeckens ersetzen. Viel besser wäre eigentlich ein Whirlpool, um dem neuen Christentum durch Hervorheben des Wellness-Charakters zu mehr Zulauf zu verhelfen. Sicher würde sich auch auf einer Empore oder in der Sakristei noch ein Plätzchen für Bruder Flieges Misthaufen finden, den könnten die Kindergottesdienstkinder dann immer schön harken und gießen, bis etwas Schönes draus wächst.

Aber im Ernst: Ich stelle mir die Frage, wie es wohl aussieht mit unserer Kirche. Ob wir noch wissen worum es geht? Dieses Evangelium von dem immer alle reden, was soll das eigentlich sein?

### **Die „Sünden“ und der Misthaufen des Lebens**

Jürgen Fliege meint also, dass seine Sünde ganz ihm gehöre und dass sich daraus sogar noch etwas machen lasse, er bekomme das schon geregelt. Aber was meint Fliege denn mit Sünde?

*Ein fünfzehnjähriges Mädchen, das ohne Perspektive in einem Problembezirk aufwächst wird schwanger und beginnt dann der Liebe zu dem Kind wegen ihrem Leben eine neue Ausrichtung zu geben, indem es einen Schulabschluss macht und sich einen Job sucht.*

Das klingt ganz nach einem tollen Beispiel wie aus einem Misthaufen etwas Gutes aufwachsen kann! Nur, *ist* das Sünde? Vielleicht hat das Mädchen Schuld auf sich geladen, war unvorsichtig und ist leichtsinnig ein Risiko eingegangen, aber *deshalb* sie ist keine Sünderin. Denn Sünde, so lernt der Konfirmand (hoffentlich), ist die Trennung von Gott. Sünde ist, wenn ich mich in meinem Denken und Handeln immer weiter von Gott entferne und nicht mehr nach ihm frage. Weil mit Sünde eben nicht (unbedingt) eine bestimmte Tat sondern die Abwendung von meiner Beziehung zu Gott gemeint ist, kann ich dann auch kaum von einem fruchtbaren Misthaufen sprechen, aus dem ich noch etwas machen könnte. Hier komme ich nämlich nicht wieder heraus, ohne dass Gott sich mir zuwendet, ganz persönlich oder durch meinen Nächsten.

Das Problem, welches wir in unserer Kirche haben, ist doch nicht, *dass* wir von Sünde reden (müssen), sondern *wie* wir von Sünde reden. Zu lange und noch heute wird Sünde als moralische Kategorie dargestellt, die sie nicht ist. Niemand möchte gern moralisch von einer Kirche, die alles besser weiß, zu Recht gewiesen werden, und wenn die Repräsentanten dieser Kirche selbst moralisch fehlen, droht einer solchen Kirche – zu Recht - schnell die Unglaubwürdigkeit. Wenn wir aber von

Erfahrungen der Gottesferne reden und unser eigenes Leben dabei mit einbeziehen, dann können wir nicht nur glaubhaft reden, sondern werden auch ernst genommen und verstanden, weil das Erfahrungen sind, die alle Menschen machen. So kann jeder verstehen, was eigentlich Sünde ist, vielleicht kann man sagen, ganz großer Mist, aber sicher kein fruchtbarer Nährboden.

### **Das Kreuz mit dem Kreuz.**

Wenn ich die Gedanken Müllers in den Überschriften lese, dann möchte ich oft aufspringen und sagen: Recht hat er! Viel zu lange haben wir in der Kirche von der Sünde gesprochen, und – eben da liegt mein Problem – *nur* von der Sünde.

Viele Menschen, die heute in den Fünfzigern und darüber sind, kennen die Kirche als einen Ort, in dem nur von der Schlechtigkeit des Menschen gesprochen wird, ein Ort an dem man jeden Sonntag bekennt: „Ich armer, elender, sündiger Mensch...“. Bei Menschen, die Kirche so kennengelernt haben, ist - verständlicherweise - oft ein gespanntes Verhältnis zur Kirche und zur Sünde entstanden. Die einen sind alsbald aus dieser Kirche geflohen und ausgetreten oder einfach fern geblieben. Andere sind in die Theologie gegangen und standen ganz vorne mit dabei als der Muff aus den Talaren getrieben wurde und Sünde und Kreuz aus den Kirchen.

Ich hingegen bin in einer Kirche aufgewachsen, in der es nur einen „lieben“ Gott - Jesus, mein Freund mit dem flauschigen Bart - gibt und in der auf Familiengottesdiensten über „Swimmy den Fisch“ gepredigt wurde. Ich weiß nicht, was für eine Kirche sich diejenigen wünschen, die sich heute so gegen das Kreuz und die Rede von der Sünde wenden. Ich kann und will mir aber keine Kirche vorstellen, in der immer alles nett und kuschelig ist und in der als Höhepunkt des Gottesdienstes Frauen zwischen 40 und 50 mit gebatikten Kleidern zu Panflötenmusik um das Taufbecken tanzen - auch wenn ein gewisser Formenreichtum Teil unserer Kirche ist, auf den ich stolz bin.

Meine Kirche müsste davon reden können, dass es Schuld und Angst in der Welt gibt *und* dass der, den wir Christus nennen, diese auch erlebt hat und zwar bis zum Ende, weil er *für* uns in den Tod ging. Meine Kirche müsste aber auch davon reden, dass es dabei nicht blieb! Sondern, dass der Grund unseres Christseins natürlich im Jubel des Ostermorgens liegt. Beides ist konstitutiv für das Evangelium und unsere Kirche und vor allem - für uns Protestanten unerlässlich - ist es biblisch. Wenn Müller sagt, man lese zu oft den Opfergedanken in biblische Texte hinein, dann hat er damit recht. Er sollte aber auch nicht vergessen, dass dieser Gedanke in den Paulusbriefen, den ersten schriftlichen Zeugnissen die wir vom christlichen Glauben überhaupt haben, explizit ausgeführt ist. Ich glaube, es wäre beliebig, lieber von der Fußwaschung zu reden, weil man damit besser kann, als vom Kreuzestod und dies in dem Deckmantel der historisch kritischen Methode zu kleiden. Wir wissen, dass das Neue Testament oft verschiedene Schwerpunkten und Pointen setzt. Es liegt an uns, das so anzunehmen und gegebenenfalls zu problematisieren aber nicht das Einfachste heraus zu schälen. Es bleibt ein Kreuz mit dem Kreuz und so muss es auch benannt werden dürfen.

Beim Podium zur rheinischen Debatte (die ja eigentlich keine rein rheinische ist) sagte Müller, das Kreuz und das Opfer seien in der heutigen Welt nicht zu kommunizieren. Ich frage mich, ob Herr Müller in den letzten Jahren in einem Buchladen oder im Kino war. Ohne das Ende von „Harry Potter“ Band VI vorweg nehmen zu wollen, wie schon Harrys Mutter sich aus Liebe zu ihm selbst geopfert und somit sein Leben gerettet hat, so stirbt im letzten Band Harry selbst, unschuldig und kehrt sogar ins Leben zurück. „Die Chroniken von Narnia“ haben Millionen in die Kinokassen gespielt, dort opfert sich der Löwe Aslan auf einem Altar (!) für seine Freunde *und* er steht aufgrund dieses selbstlosen Opfers wieder auf. Beides sind eigentlich zutiefst christliche Bilder, die jedem jungen Menschen bekannt sind und nur einer Deutung bedürfen. Wer sagt, die moderne Welt verstehe unsere Opfertheologie nicht, der kann sie sich vielleicht auf jedem Schulhof besser erklären lassen als von machen Kirchenbesucher, er muss nur einige Namen austauschen und den Rahmen etwas richten, den J.K. Rowling und C.L. Lewis in künstlerischer Freiheit verändert haben.

## **Die heiligen drei Tage des Osterfestes.**

Offenbar ist es immer ein Wagnis, das richtige Maß für die Rede zu finden, bei Kreuzestod und Sünde, wie auch bei Befreiung und Auferstehung. Das eine geht nicht ohne das andere. Er konnte nicht auferstehen ohne den Tod; wovon soll ich mich denn froh und befreit fühlen, wenn nicht von der Sünde?

Mir hilft beim Einordnen eine alte kirchliche Tradition zu Ostern, die Feier des triduum sacrum - der heiligen drei Tage -, so wie es früher üblich war, als *ein* Gottesdienst.

Am Gründonnerstag habe ich die Zuwendung Jesu in der Fußwaschung und die gegenseitige Zuwendung: „das tut auch untereinander“. Ich habe auch die Einsetzung des Abendmahls, das Mahl Jesu in aufopfernder Liebe. Dann endet der Gottesdienst ohne den Segen. In der Nacht kommen die Abgründe, der Verrat und die Folter und am Karfreitag höre ich vom Tod am Kreuz, ein Moment bittersten Schmerzes. Auch hier kein Segen. Erst in der Osternacht, da höre ich: „Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!“ Erst an diesem Punkt endet der Gottesdienst, der am Gründonnerstag begann, mit dem Segen. Erst jetzt ist er inhaltlich vollkommen und so ist es auch in der theologischen Gewichtung. Sie ist erst vollkommen, wenn auch die kritischen Punkte berücksichtigt sind.

In unserem Leben ist nicht immer Ostern, sondern auch mal Gründonnerstag oder gar Karfreitag, aber getragen wissen kann ich mich nur, wenn ich weiß, das ist nicht alles, da ist auch ein Ostern! So müsste meine Kirche sein, denn so ist auch mein Leben und so ist das Evangelium! Und mit diesem Wissen kann ich auch erhobenen Hauptes auf die Straße gehen und sagen: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die lebendig macht!“ Vielleicht finde ich so eher Gehör als mit der moralischen Sündenkeule oder dem Kuschel-Jesus im Batikrock.

*Der Autor ist 21 Jahre alt und studiert Evangelische Theologie in Bonn. Für die Evangelische Jugend sitzt er in der Rheinischen Landessynode und ist Stellvertretender Jugenddelegierter zur EKD Synode. Er engagiert sich des Weiteren in studentischen Gremien wie dem Rat der rheinischen Theologiestudierenden und bundesweit im Studierendenrat Evangelischen Theologie (SETh).*